

Schwestern und Brüder!

„Menschen fangen“ – dieses Wort hat eine äußerst problematische Tönung bekommen – wenigstens für zeitgenössische Ohren: Es klingt nach Manipulation, nach Überlistung und Betrug und – in Zeiten wie diesen – nach Populismus und politischer Rattenfängerei. Wer denkt dabei heute nicht an die Trumps, Mileis, Orbans und Kickls dieser Welt?

Aber ist es etwa das, was Jesus dem Fischer Simon und seinen Gefährten zumutet zu sein: Menschenfänger für die Sache des Evangeliums, für das Gottesreich? – Das ist nicht zu leugnen – aber mit einem wesentlichen Unterschied: ohne Lug und Trug, ohne falsche Versprechen und ohne eingängige, aber untaugliche Problemlösungsparolen. Denn darüber musste sich Jesus ja im Klaren sein: Wen er da in seinen Dienst nahm, taugte nicht als blendender Redner und glücksverheißende Galionsfigur. Simon Petrus war eher ein schwacher Mensch, und er sagt das auch gleich: „Ich bin ein Sünder.“ – also gerade nicht perfekt und medientauglich, sondern mit allerlei behaftet, was man sonst lieber verschweigt und unter den Teppich kehrt. Simon steht mit seinem offenen Bekenntnis übrigens in gut biblischer Tradition: Wir haben als Lesung die Sendungsvision des Propheten Jesaja gehört. Auch und ausgerechnet er, der Sprachrohr Gottes sein soll, deklariert sich als „ein Mann unreiner Lippen“. Freilich – selbst das könnte eine Masche sein: Die derzeit so erfolgreichen politischen Rattenfänger geben ja ständig vor, „einer von uns“ bzw. „wie wir“ zu sein. Und es wird ihnen sogar geglaubt, obwohl sie sich im nächsten Augenblick wieder wie Messiasse, Erlöser und Heilsbringer gebärden – und sicher nicht wie demütige Sünder!

Blicken wir noch einmal ins Evangelium und auf diese Beauftragung des Simon zum Menschenfänger! Man könnte dahinter ein göttliches Programm erkennen: Gott errichtet sein Reich nicht mit einer Heerschar von Maulhelden und Volkskanzlern, von reichen Macht- oder Moralprotzen. Er baut es vielmehr mit und aus ganz durchschnittlichen, mit allerlei Mängeln behafteten Menschen. Es geht ihm offensichtlich nicht um kurzfristige Wahlerfolge, um hochschnellende Gewinnzahlen und effiziente Massenmanipulation; es geht ihm – um in der Fachsprache der Spindoktoren zu bleiben – vielmehr um dauerhafte Wählerbindung, also um Treue und Vertrauen. Das aber ist nicht durch politische Rhetorik, flotte Sprüche und einfache Lösungen zu erzielen, sondern schlicht und einfach durch Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit. – Und das erfordert zunächst einmal die richtige Selbsteinschätzung.

In einer ähnlichen Szene im Johannes-Evangelium bedeutet Jesus übrigens Simon und seinen Gefährten, ihre Netze *auf der anderen Seite* des Bootes auszuwerfen; dann würde sich der bislang ausgebliebene Fangerfolg einstellen. Vielleicht kann man das auch so deuten: dass sie die Fische eben besser mit der anderen Seite ihrer Existenz anlocken und anziehen sollten – will sagen: nicht mit der öffentlichkeitsstauglichen, sondern mit genau jener Seite, die man lieber verschweigt und als „die schlechte“ verbirgt. Sie sollen Menschenfänger sein als aufrichtige und sich der eigenen Unzulänglichkeiten bewusste, als selbst mit Zweifel und mit sich selbst ringende Menschen, also letztlich „mit offenem Visier“.

Vielleicht ist für diese biblische Methode der ehrlichen „Menschenfängerei“ gerade keine gute Zeit – in dieser Welt der rhetorisch trainierten Brüllaffen, der auf Selbstoptimierung getrimmten Influencer und der auf schnelles Following programmierten (a)sozialen Medien. Aber was bleibt uns Christ:innen denn anderes, als auf die jesuanische Methode der Menschenfängerei zu vertrauen und darauf zu hoffen, dass dem unsäglichen Populismus unserer Tage keine Nachhaltigkeit beschieden sein wird, dass die Menschen den Betrug und die Verführung, denen sie unterliegen, früher oder später wittern und wieder stärker jenen vertrauen, die ihnen in aufrichtiger Bescheidenheit und ohne Lug und Trug begegnen?